

Ludwig Janus

Versuch zur Psychodynamik von Gruppenphantasien

Einleitung

Der amerikanische Psychohistoriker Lloyd deMause hat in seinem Buch "Grundlagen der Psychohistorie" (1982) das Konzept der *Gruppenphantasien* entwickelt, das das Ingesamt der unbewussten Phantasien einer bestimmten Gesellschaft, einer Bevölkerungsgruppe, eines Staates usw. bezeichnet. Die kreative und herausfordernde Hypothese war, dass der letzte Hintergrund für diese Phantasien die vorgeburtliche Mutterbeziehung ist, wie sie sich insbesondere in der Erfahrung der Plazenta vermittelt. Die Annahme dabei war, dass Gruppen und gerade große Gruppen Auslöser für vorgeburtliche und je nachdem auch geburtliche Gefühle sind. Wir suchen gewissermaßen in den großen Gruppen eine uterine Beziehung auf der Gefühlsebene zu reinszenieren, wobei der Führer einmal für das große andere, schützende, nährend und sichernde Wesen steht und konkret für die plazentare Erfahrung der uterinen Lebensbedingung. Gleichzeitig steht aber der Führer auch für das fötale Kind und hat als solches Anteil an der uterinen symbolischen Himmelswelt, und in Partizipation mit ihm hat jedes Mitglied der Gruppe Anteil an dieser primären Sicherung. Kommt es zu Veränderungen und Krisen, werden Geburtsgefühle und Handlungsdispositionen aktiviert und es kommt zur Inszenierung von krisenhaften Geburts- und Wiedergeburtprozessen, von deMause als "fötales Drama" zusammengefasst.

In einer überraschend passenden Weise ließen sich diese Muster von Gruppenphantasien in der Relation der amerikanischen Gesellschaft zu ihrem Präsidenten in politischen Karikaturen wiederfinden. Der Präsident durchlief in der Gruppenphantasie des Volkes so etwas wie eine imaginäre vorgeburtliche Entwicklung — nach der Wahl (Zeugung) war er so etwas wie ein unbezwinglicher expansiver Heros, dem nichts widerstehen kann, wie das Kind in der ersten Hälfte der Schwangerschaft eine ungeheuerere Vitalität und Wachstumskraft entfaltet. In der zweiten Hälfte der Präsidentschaft wird es dann enger, der Aktionsraum verkleinert sich, die Widerstände werden größer, so dass es dann zur Wahl hin zu einem geburtssymbolischen Kampf und einem symbolischen Tod kommt, dem Ende der durch diesen Präsidenten repräsentierten fötalen Macht. Dieser Prozess kann natürlich durch intervenierende Variable verformt werden, ließ sich jedoch mit einer erstaunlichen Regelmäßigkeit nachweisen.

Es zeigte sich bei unserer Analyse von Karikaturen, wie sie Winfried Kurth (siehe seinen Beitrag *Das Projekt "Analyse von Gruppenphantasien in Deutschland" — die Jahre 1998 und 1999* in diesem Band) dokumentiert hat, dass die Zyklen in den deutschen Karikaturen nicht mit dieser Deutlichkeit zu beobachten sind. Es kamen hierfür mehrere Ursachen in Frage: Durch die Trennung des Amtes des Präsidenten und des Kanzlers bietet sich bei uns nicht so ein scharfer Schlüsselreiz, zudem hat

die Macht des Kanzlers entschieden nicht das Fasziösum wie die des Präsidenten einer Weltmacht. Wir konnten zwar Teilelemente dieses Prozesses auch beobachten, doch waren sie von intervenierenden Variablen so verformt, dass sich keine so an die Wahlperioden gebundenen Großzyklen heraushoben, wie deMause sie beschrieben hatte. Dies war Anlass, das Konzept der Gruppenphantasien noch einmal systematischer zu durchdenken, um die Dynamik noch eindeutiger fassen zu können. Dabei ergaben sich einige neue Gesichtspunkte, die ich hier darstellen will.

Joe Berghold hat in seinem Beitrag *Bausteine für die Analyse von Gruppenphantasien* die Psychodynamik von Gruppenphantasien in einer sehr systematischen Weise in bezug auf die klassischen Freudschen Vorstellungen dargestellt. Entscheidend dabei waren die in Analysen bei Patienten regelhaft gefundenen archaischen überwältigenden Angst-, Scham- und Schuldgefühle, die durch Abwehrvorgänge balanciert werden. Diese archaischen Gefühle, die in den persönlichen Beziehungen abgewehrter und regulierter sind, können sich in auf Gruppen bezogenen Phantasien, insbesondere auch in körperbezogenen Phantasien, viel freier entfalten. Das Konzept des "Unbewussten" von Freud, auf das sich Berghold im wesentlichen bezieht, lässt vielleicht in kluger Weise den Inhalt des "Unbewussten" offen, bis auf die vage Charakterisierung als das "Infantile" und einige Urphantasien, wie die von der Kastration oder dem Geschlechtsverkehr der Eltern. Der Bezugsrahmen, das "Unbewusste" mit seinem Inhalt archaischer Angstgefühle, erlaubt relativ systematische Ableitungen und Charakterisierungen, wie Berghold sie durchführt. Doch bleiben hier Fragen nach den Ursachen für den zyklischen Charakter der Phantasien und den spezifischen Inhalten offen. Ich will darum im folgenden in der von deMause gewiesenen Richtung des spezifischen Inhalts des Unbewussten, und zwar des "fötalen Dramas", weiter gehen, aber unter Einbeziehung noch weiterer Gesichtspunkte aus der Pränatalen Psychologie.

Besonderheiten der menschlichen Gefühlsentwicklung

Die sogenannte "Frühgeburtlichkeit" (Portmann 1969) des Menschen scheint eine grundsätzliche Bedeutung für die emotionale Entwicklung zu haben und etwas von den Besonderheiten, wie wir uns im Unterschied zu anderen Primaten in der Welt etablieren, zu begründen. Die Frühgeburtlichkeit bedingt, dass wir im ersten Lebensjahr in einem Übergangsstadium leben, wo wir noch fötale Charakteristika haben, aber schon in der Aussenwelt sind. Der Ausgleich für unsere Hilflosigkeit ist die Fürsorge der Eltern, die uns eine Art sozialen und emotionalen Uterus bilden, aus dem wir dann im zweiten Lebensjahr in die Welt krabbeln und dann sozial funktionierende Wesen sind, wie andere junge Primaten auch. Wir haben also im Übergangsstadium der Babyzeit eine Doppelsituation, in der einerseits noch fötale Bedürfnisse, Gefühle und Wünsche weiterlaufen, während andererseits unsere postnatale Säuglingsexistenz schon begonnen hat. Dieses Funktionieren auf zwei Ebenen setzt sich lebenslang fort, indem wir auf der einen Seite in unserer Familie, in unserer Schule, in unserer Kultur ein pränatalsymbolisches Sicherheitssystem haben, auf das wir uns mit mythenhaften Gefühlen beziehen, und andererseits leben wir in

einer realen nachgeburtlichen Welt mit den realen Verhaltensweisen und Bedürfnissen wie alle anderen Primaten auch (Crisan 1999).

Die einfachen Dinge wie Essen und Trinken, Stuhlgang und Urinieren, Gähnen, Räkeln und körperliche Bewegung, Gruppennähe und Gruppenrivalität entsprechen ganz unserem Primatenerbe. Dahinter läuft die pränatalsymbolische Welt unserer mystischen Bezüge zu einem plazentasymbolischen Totem und seinem magischen Schutz, und später wird das Totem zum König und gar zur königlichen Familie, wie aus den tiergestaltigen totemistischen Anfangspharaonen später dann die personalisierten pharaonischen Könige wurden. Ihre psychologische Funktion als Garanten eines pränatalsymbolischen Sicherungssystem in einer realen unsicheren Welt blieb aber genau dieselbe. All dies wäre Thema einer pränatalpsychologisch begründeten Kulturpsychologie, die es aber erst in ahnungshaften Anfängen gibt.

Der wichtige Punkt ist jedoch, dass wir eine innere Kontinuität des Erlebens vom Totem über die Könige bis zur demokratischen Macht des Volkes hin haben, nur dass die Inszenierung der pränatalsymbolischen Bezüge unendlich viel komplexer, durchgestalteter und funktionaler geworden ist. In gleicher Weise gibt es eine Kontinuität in den technischen Erfindungen, ob ich nun in einem Einbaum fahre oder auf einer Titanic ist gewissermaßen dasselbe, nur ist die Titanic unendlich komplexer. Im gleichen Sinne sind unsere pränatalsymbolischen staatlichen Sicherungssysteme unendlich komplexer als die wenigen von einem Totem ausgehenden Regelungen, und gleichzeitig haben wir mit unseren modernen Ichern ähnliche komplexe Systeme zu steuern wie der Kapitän auf der Titanic, der sich vielleicht auch nach der Einfachheit des Kanufahrens zurücksehnt. Trotz aller Komplexität bleiben dann auch wieder sehr einfache Strukturen gleich. Das Steuern eines Kanus folgt den gleichen Prinzipien wie das Steuern einer Titanic. Ähnlich bleiben die Auslöser für fötale Gefühle durch die Jahrtausende sehr gleich — der Häuptling mit seinem Totempfahl, der Pharao mit seiner Standarte, der mittelalterliche König mit seinem Banner, der Präsident mit seiner Flagge. Alle aktualisieren Kraftgefühle des Fötus mit seiner Nabelschnur als Herrscher seines Kosmos.

Die Besonderheit der menschlichen Gefühlsentwicklung liegt in dem Nebeneinander von Primatengefühlen und fötalen Gefühlen und Handlungsbereitschaften. Unsere soziale Intelligenz vermag diese beiden Bezugsebenen in immer neuer Weise und immer komplexer aufeinander zu beziehen. Das Ich hat dabei als Mediator dieser beiden Ebenen eine ganz besondere Bedeutung. Bedeutsam ist, dass es sich psychohistorisch im Wechselspiel von Projektions- und Introjektionsprozessen in einer ständigen Entwicklung und Umformung befindet, insbesondere dadurch, dass immer mehr früher projizierte fötale Machtqualitäten ins Ich aufgenommen wurden. Ein Primat kann auch, wie wir heute genauer wissen, fühlen, denken, reagieren, kombinieren, planen, aber wir tun all dies in einer Art pompösen Aufgeblasenheit, beziehen unsere Fähigkeiten nicht auf das durch Triebe vorgegebene Wirkfeld, sondern fötal auf die ganze Welt. Wir brauchen unsere ganze Intelligenz, um einerseits mit dem fötalen Elan große Entwürfe zu machen, die aber dann immer wieder auf unsere Lebenswelt als Primaten zurückbezogen werden müssen.

Um das Gesagte zu veranschaulichen, sei ein Ritus australischer Ureinwohner ausführlicher zitiert. Es geht hier, wie überall im religiösen Bereich, um die Sicherung des Irdischen durch eine uterusymbolische Himmelswelt, denen die realen Zentren der Kultur, wie der Tempel, die Stadt, der heilige Baum usw. nachgebildet sind. Man kann die Bücher Eliades (1986) als Übungsbücher für diese Zusammenhänge nehmen. Eliade formuliert diese Ebenbildlichkeit von Himmel und Erde mit ihren uterinen Metaphern vom "Nabel der Welt" und der "heiligen Schlange", wobei die Welt durch die geburtssymbolische Opferung eines "primordialen Ungeheuers" entsteht (Eliade 1984). In seiner Darstellung bleibt Eliade metaphorisch, doch ist aus entwicklungspsychologischer Sicht deutlich, dass es hier um eine Auseinandersetzung mit vorgeburtlichen und geburtlichen Urgefühlen geht, die konstruktiv zur Sicherung in einer unsicheren Welt verwendet werden.

Nun zu dem konkreten Beispiel aus Australien. Wie die Eltern dem Baby und Kleinkind eine sichere Welt schaffen, so in den magischen Vorstellungen der Achilpa der Stammvater für den Stamm: "Nach der Überlieferung der Achilpa, eines Arunda-Stammes, hat das göttliche Wesen Lumpakula in mythischer Zeit ihr künftiges Gebiet 'kosmisiert', ihren Stammvater erschaffen und ihre Institutionen gestiftet. Aus dem Stamm eines Gummibaumes hat Lumpakula den heiligen Pfahl gefertigt; er hat ihn mit Blut gesalbt und ist an ihm hinaufgeklettert und im Himmel verschwunden. Dieser Pfosten stellt eine Weltachse dar, denn um ihn herum wird das Land bewohnbar, verwandelt sich in eine 'Welt'. Deshalb spielt der heilige Pfahl bei den Achilpa eine so bedeutsame und rituelle Rolle: Auf ihren Wanderungen nehmen sie ihn weiter mit und bestimmen je nach seiner Neigung ihre Wegrichtung. Das ermöglicht den Achilpa, auch bei ständiger Ortsveränderung immer in 'ihrer Welt' und zugleich in Verbindung mit dem Himmel zu bleiben, in dem Lumpakula verschwunden ist" (Eliade 1987, S. 35).

Wie absolut die Achilpa noch in der pränatalen Trance als eigentlicher Wirklichkeit leben, zeigt ihre Reaktion auf Gefährdungen ihrer nabelschnursymbolischen Weltachse: "Das Zerschneiden des Pfahls ist die Katastrophe, gewissermaßen das 'Ende der Welt', der Rückfall in das Chaos. Spencer und Gillen berichten, dass einem Mythos zufolge der ganze Stamm von tödlicher Angst befallen wurde, als einmal der heilige Pfahl zerbrach; die Stammesangehörigen irrten einige Zeit umher und setzten sich schließlich auf den Boden, um zu sterben. Dieses Beispiel zeigt besonders deutlich, dass der heilige Pfahl sowohl eine kosmologische als auch eine heilbringende Rolle spielt. Einerseits verkörpert der Kauwa-Auwa den Pfahl, mit dem Nambakula die Welt kosmisiert hat, andererseits glauben die Achilpa, durch ihn mit dem himmlischen Bereich verbunden zu sein. Die menschliche Existenz ist aber nur durch die dauernde Verbindung mit dem Himmel möglich" (Eliade 1987, S. 35).

Deutlich ist, wie die "Kosmisierung" eine Übertragung pränataler Vertrautheitsgefühle und Sicherheitsgefühle auf die umliegende Welt ist, was durch den heiligen Pfahl symbolisch fest und anschaulich gemacht wird. Letztlich ist auch deutlich, dass unsere staatlichen Symbolismen noch den gleichen emotionalen Urbedürfnissen folgen, wie Flaggenaufrichtungen am Südpol oder Nordpol oder auf dem Mond an-

schaulich zeigen. Im einzelnen habe ich diese Zusammenhänge in meinem Buch *Die Wurzeln unseres Unbewussten in vorgeburtlichen und geburtlichen Gefühlen* (2000) dargestellt.

Umformulierungen der Freudschen Psychodynamik

Aus dem Vorangehenden ergeben sich Umformulierungen der Freudschen psychodynamischen Grundannahmen. Es geht nicht nur um das Verdrängen überwältigender unbewusster Ängste, sondern um ein lebenslanges Balancieren des vorgeburtlichen und nachgeburtlichen Gefühlsbezuges. Der Übergang zwischen vorgeburtlicher Lebenswelt und nachgeburtlicher Welt war in den historischen Kulturen bis in unsere Zeit hinein so traumatisch, dass eine Zuwendung zu dem eigenen frühen Leben, wie sie die Psychoanalyse unternahm, nur das Überwältigtwerden durch Ängste, Scham-, Schuld- und Unwertgefühle zu Tage fördern konnte. Diese waren früher durch auf Autoritäten und Könige verschobene Heils- und Weltherrschaftsphantasien kompensiert worden. Man hatte keine Konflikte, man hatte ja einen Kaiser oder König. Und heute haben wir keinen König mehr und keinen Kaiser und jede Menge Konflikte.

Dass wir aber solche Konflikte haben können, ist Ausdruck einer enormen Erstarung unseres Ich, das sich seines Geborensseins und seiner vorgeburtlichen Ursprünge innerwerden kann. Psychodynamisch geht es dann weniger um Abwehr und Verdrängung, sondern mehr um Balance und Steuern. Es geht weniger um die Ohnmacht des Ich gegenüber den übermächtigen Kräften des Es und Über-Ich, sondern mehr um die Potentiale des Ich, sich aus seinen vitalen Urgefühlen heraus selber neue Werte und Ziele zu setzen (Janus 2000).

Entsprach früher dem absolutistischen Monarchen das rollenhafte Ich eines Barockmenschen, so könnten wir vielleicht heute sagen, dass den wechselnden Kanzlern mit ihren unterschiedlichen Koalitionen und ihren zyklischen Ablösungen ein sich entwickelndes Ich entspricht, das entsprechend seinen unterschiedlichen Kräften und Ressourcen immer neue Handlungs- und Zielentwürfe macht.

Die Funktion der Karikaturisten

Die Karikaturisten sind so etwas wie moderne Auguren. Sie bringen die Stimmung, den Inhalt und die Konfiguration der laufenden Gruppenphantasie auf den Punkt, geben so etwas wie eine Momentdiagnose der Balance zwischen fötalen Phantasien und Primatenwünschen. Die politischen Führer haben dabei in gleicher Weise fötale Qualitäten wie alle bisherigen Leitfiguren vom Häuptling bis zum König, nur dass wir als "das Volk" uns heutzutage persönlichere Gedanken zu unseren Führern machen können bzw. uns in ihnen persönlicher spiegeln können und nicht einfach gegenüber dem Mana des Medizinmannes erstarren, vor dem Pharao auf die Knie fallen oder dem Führer in blindem Gehorsam folgen. Darum können sich auch die

Karikaturisten ihr eigenes Bild machen über das Zusammenspiel zwischen Individuellem und Kollektivem und müssen nicht wie früher die Auguren aus den uterusymbolischen Eingeweiden und der dadurch ausgelösten fötalen Trance halluzinatorisch stammeln. Auch bei den Auguren ging es um das Zusammenspiel zwischen individuellen Wünschen und kosmisch gespiegelter Gruppenbefindlichkeit.

Die transformative Funktion der Gruppenphantasien

In diesem Wechselspiel zwischen Projektionen und Introjektionen werden unsere Lebensentwürfe und unsere Werte in einem beständigen Prozess durchgearbeitet und entwickelt. Dieser Prozess schien früher so langsam zu sein, dass der neue König einfach immer nur den alten König ersetzte und man die gedeihliche Gewissheit haben konnte, es bleibt alles beim Alten und Vertrauten. In der Neuzeit hat sich die gesellschaftliche Entwicklung der Veränderung der Werte und Koordinatensysteme kontinuierlich beschleunigt, und das öffentliche Leben wird wesentlich durch ein Durcharbeiten der vorhandenen Werte, ihr Infragestellen und die Entwicklung neuer Idealbildungen bestimmt. Diese Umbildungen vollziehen sich im emotionalen Wechsel von Hoffnung, Verzweiflung und neuer Hoffnung, oder in den Bildern des wachsenden und sterbenden Fötus als wiedergeborenem neuen Heros. Diese transformativen Urfahrungen sind gewissermaßen das Kraftwerk für unsere erstaunliche evolutive Veränderungsfähigkeit. Diese vollzog sich früher mehr in realen Königsenthronierungen und geburtssymbolischen Kriegen und heute mehr in den Gruppenphantasien des demokratischen Gesellschaftsspiels, weil m. E. die Kindheiten heute weniger traumabelastet sind als früher (Nyssen & Janus 1997, Frenken 1999).

Dabei scheint die Grundstruktur des amerikanischen Präsidentensystems einen Sog auf ganz einfache Grundfiguren auszuüben, während im europäischen Phantasiesystem die intervenierenden Variablen aus gesellschaftlichen Umschichtungen und Neuformationen eine gewichtige Eigendynamik entfalten, so dass sich eine andere Zyklik entwickelt und es nicht zu der ausgeprägten Synchronisierung kommt, wie sie in den amerikanischen Karikaturen zum Ausdruck kommt.

Abschließende Bemerkungen

Bei dem Vorgetragenen handelt es sich um Hintergrundsüberlegungen, die noch auf ihre praktische Anwendung hin weiter durchdacht werden müssen. Sie versuchen, Rahmenvorstellungen zu formulieren, mit der der zyklische Prozess von erfahrener Frühsozialisation zur Umformung in einen eigenen Lebensentwurf mit neuen Wertsetzungen und Schaffung eines eigenen generationstypischen Lebenshorizontes besser erfasst werden könnte. Aus diesem Wechselspiel zwischen neuer Generation, Frühsozialisation, Idealbildung im Adoleszenzprozess und Umsetzung in einem eigenen Lebensentwurf ergibt sich eine zyklische Dynamik von wellenförmiger Gestalt. Die Zyklen der Gruppenphantasien könnten diese Wellen widerspiegeln,

wobei sich die Oberflächendynamik der wechselnden Themen wie bei den realen Meereswellen aus einer Tiefendynamik von Strömungskräften aufbaut. Bei der konkreten Karikatur hätten wir dann das Problem einer Wechselwirkung von Manifestem und Latentem wie beim Traum. Weil es sich um Gruppenphantasien handelt, stellt sich hier eine sehr komplexe interpretatorische Aufgabe. Darum war die wesentlich von Winfried Kurth inaugurierte Erfassung der Stärke- und Bedrohungsindices eine kreative Minimallösung, um überhaupt eine operationale Erfassungsstruktur zu haben.

Der Grundansatz der hier vorgetragenen Überlegung wird im Prinzip durch die weitläufigen Beweisführungen des Schweizer Humanethologen Norbert Bischof (1996), dass sich unsere Mythen aus unseren frühkindlichen Gefühlserfahrungen aufbauen, gestützt. Doch spart sein Ansatz entsprechend dem *common sense* vorgeburtliche und geburtliche Gefühle aus, so dass gerade diese entwicklungspsychologisch so bedeutsame Basisdynamik fehlt, die aber in unseren Gesellschaftsgefühlen seit Urzeiten eine sehr wirksame Dynamik entfaltet hat, wie das Beispiel von den Achilpa und die Ausführungen von deMause (1982) zu den "fötalen Ursprüngen der Geschichte" zeigen. Besonders nach deMauses akribischer und empirisch vielfältig abgesicherter Beweisführung in seinem Beitrag "Restaging Fetal Traumas in War and Social Violence" (1996) zur Wiederholung früher traumatischer Erfahrungen in sozialer Gewalt und in Kriegsinszenierungen kann eine solche Ausblendung, wie Bischof sie praktiziert, nicht mehr akzeptiert werden.

In kriegerischen Gewaltinszenierungen kommt es zu einem Umschlagen von Gruppenphantasien in Gruppeninszenierungen, wodurch dann die Gruppenphantasien und ihre zugrunde liegende Dynamik umso plastischer hervortreten (deMause 1991). Bei der Analyse von Karikaturen geht es um subtilere und darum auch weniger eindeutige Ausgestaltungen und Schwankungen der laufenden Gruppenphantasie einer Gesellschaft.

Die hier vorgetragene Sicht würde mehr den psychoevolutiven Aspekt der Gruppenphantasieanalyse hervorheben, also den Aspekt, dass in der laufenden Gruppenphantasie das thematisiert wird, was gerade im evolutiven Prozess zwischen den Generationen bedeutsam ist. Dieser Prozess selbst verläuft in den von deMause angegebenen Zyklen des fötalen Dramas, die sich aber mit dem transgenerationalen Ideal-Veränderungsprozess in der Pubertät verbinden (Janus 1991). Der Pubertätsprozess als solcher nutzt das tiefenregressive Wandlungspotential für eine Neubestimmung der Werte und einen eigenen Lebensentwurf. Der Einfluss der Wahlperioden auf diesen größeren Prozess wäre in dieser Sicht nur ein akzidentieller im Vergleich zu der tieferen Dynamik des psychoevolutiven Prozesses.

Am konkreten Beispiel der augenblicklichen Auseinandersetzung um die "schwarzen Kassen" der CDU würde hier eine Wertediskussion zwischen der Vorkriegsgeneration, der Kohl angehört, und der Nachkriegsgeneration, der Frau Merkel angehört, ausgetragen. Kohl repräsentiert dann das noch mehr patriarchal geprägte Ideal einer autokratischen Verfügungsgewalt des "guten Hausvaters", der die Ge-

setze selbst setzt, das im Konflikt mit einem neueren, mehr demokratischen Ideal einer Loyalität gegenüber verpflichtenden Grundregeln steht. Eben weil solche Idealformationen so etwas wie ein schützendes Zelt sind, die die jeweils geltende "Kosmisierung" benennen, muss eine Veränderung krisenhaft verlaufen und folgt letztlich der Tiefendynamik des fötalen Dramas, wie deMause es entwickelt hat, bzw. wie Goethe es in seinem "Stirb und Werde" metaphorisch-geistiger formuliert hat.

Die Lewinsky-Affäre Clintons wäre ein anderes Beispiel für eine solche Gruppenauseinandersetzung um neue Ideal-Formationen am Beispiel des Verhaltens des Präsidenten in der amerikanischen Gesellschaft. Das Ehepaar Bush hatte noch einmal das frühere puritanisch-begrenzte Geschlechterverhältnis dargestellt, während die Clintons für eine modernere, egalitärere Geschlechterbeziehung standen. Man könnte nun sagen, dass in der Lewinsky-Affäre ausgelotet wurde, wie dann die Grenzen und Loyalitäten in dem neuen Modell zu bestimmen sind.

Wichtig ist zu sehen, dass es um transgenerationale Veränderungen von Werten und Lebensentwürfen geht, die jeden in einer bestimmten Generationsebene und damit eines zeittypischen Sozialisationstyps betreffen, und die dann stellvertretend an politischen Leitfiguren ausgetragen werden. Wenn Kohl etwa sagt, schwarze Kassen habe er für vertretbar gehalten, so spricht er nur naiv das aus, was Mitglieder seiner Generation für selbstverständlich für den autokratischen Hausvater gehalten haben. Das neuere Ideal von für alle verbindlichen Regelungen, die erst das demokratische Spiel ermöglichen, hat in Deutschland erst nach den Anläufen in der Weimarer Republik und der von den Alliierten verordneten Demokratie eine relativ kurze Geschichte einer wirklichen Verankerung in der deutschen Gesellschaft seit 1968. Wenn Kohl früher als Kristallisationskern der vorherrschenden Gruppenidentität idealisiert war als Garant für Sicherheit und Sinn, konnte man auch damals schon wissen, dass es schwarze Kassen gab, aber man dachte sich nichts dabei, weil jeder Vereinsvorsitzende ohne Skrupel seine schwarzen Kassen hatte. Es wird in dieser Auseinandersetzung das Wertezelt umgebaut. Was früher der sinngebende Konsens war, wird heute zu einer zu überwindenden Krankheit, wie die süddeutsche Zeitung am 7. 1. 2000, "Kohl als Krankheit" titelte. Es handelt sich dabei schlicht um perinatale Krisengefühle, wie sie immer mit solchen Wandlungsvorgängen verbunden sind (Janus 2000).

Der neue Gesichtspunkt der Psychohistorie ist der, dass unsere aktuelle Gefühlsebene mit der Tiefendynamik pränataler und perinataler Gefühle verquickt ist und deren Dynamik bzw. deren Persönlichkeitsintegration wesentlich vom Sozialisationsstil abhängt. In der früheren deutschen Schlage-Kultur, die Hitler in seinem Lebensmotto "schlagen, schlagen, schlagen" formulierte, konnten die Deutschen sich als geprügelte Kinder wiederfinden, und es konnte dann so aussehen, "dass eine Tracht Prügel noch Niemandem geschadet hat". Das fatale war dabei jedoch, dass bei einer solchen Sozialisation der durch die industrielle, wirtschaftliche und soziale Entwicklung geforderte Übergang zu einer demokratischen Kultur als einer neuen Ebene gesellschaftlicher Regulation nur in einem selbstdestruktiven Ausagieren

eines "Stirb und Werde" möglich war. Wir können hoffen, dass sich bei dem moderateren Sozialisationsstil, wie er sich in heute doch nachvollziehbarer Weise (Janus 1997) entwickelt hat, die Tiefendynamik in Gruppenphantasien auf der Ebene von gesellschaftlichen Aushandlungs- und Auseinandersetzungsprozessen abspielen kann.

So sehe ich ein Ziel der Beschäftigung mit der Gruppenphantasieanalyse auch darin, die Wahrnehmung und das Verständnis für diese Gruppenphantasien und ihre Abstimmungs- und Entwicklungsprozesse in Wechselwirkung mit Gestaltungen der Frühsozialisation besser zu erfassen. Dabei habe ich den Eindruck, dass die mörderische Qualität früherer gesellschaftlicher Auseinandersetzungen in Europa wesentlich auch mit den massiven traumatischen Belastungen in der Frühsozialisation (deMause 1982, Frenken 1999) zusammenhing. Evolution war nur als Realinszenierung von perinatalen Gefühlen möglich (Galler 1995). Dies reicht bis in unsere Tage. Und die Lösung von Herrn Fischer in bezug auf den Kosovo-Krieg — das Gute sei, wir würden jetzt auf der richtigen Seite bomben —, kann nur eine Übergangslösung sein auf dem Weg zu noch konstruktiveren Möglichkeiten.

Die aus der Gewaltsozialisation stammende Lösung, dass mehr Bomben mehr Sicherheit bringen, wie mehr Schläge das Kind immer braver machen sollen, funktioniert in differenzierteren Gesellschaften nicht mehr, bzw. es besteht jetzt die Chance für den neuen Gesichtspunkt, dass mehr Entwicklungsunterstützung mehr Sicherheit bringt. Darum macht es Sinn, einige Prozente von den phantastischen Kosten militärischer Sicherheitsbemühungen abzuzweigen für die zukunftssträchtigen Sicherheitsbemühungen durch Stärkung entwicklungsfördernder Rahmenbedingungen der Frühsozialisation. "Sicherheit" in Serbien oder im Kosovo kann es auf die Dauer nur dann geben, wenn die historisch tradierten destruktiven und entwicklungsbegrenzenden Sozialisationsmodi (siehe die Beiträge von Alenka Puhar in diesem Band) im mittleren und südlichen Teil des früheren Jugoslawien konstruktiv in ihrer Entwicklung zu einer bestätigenden Sozialisation unterstützt werden. Das Wissen ist heute da, die Kosten sind unvergleichlich moderater als die von militärischen Unternehmungen und die Langzeitwirkungen überschaubarer.

Von Seiten der Psychoanalyse wäre zu hoffen, dass es möglich sein wird, die konstruktiven Ansätze aus der Pränatalen Psychologie und der Psychohistorie von Lloyd deMause mit den von der klassischen Psychoanalyse her kommenden Verstehensmodellen von Großgruppenkonflikten (Volkan 1999) in einer konstruktiven Weise zusammenzuführen, um nicht in die von wenig Verständnis getragene Polemik von Busch (1989) zu geraten, ob nun die Psychohistorie in der "kritischen Theorie des Subjekts" aufgehoben werden soll oder umgekehrt, wie es mir näher liegen würde. Solche Polarisierungen sind bei einem wirklichen Verständnis für den evolutiven Charakter des historischen Prozesses, in dem wir alle stehen und den wir heute mehr mitvollziehen können, überflüssig bzw. könnten in konstruktiven Begegnungen aufgehoben werden.

Literatur

- Bischof, N. (1996). Das Kraftfeld der Mythen. Piper, München.
- Busch, H. J. (1989). Plädoyer für die Aufhebung der Psychohistorie in einer kritischen Sozialisationsgeschichte. Nexus, Frankfurt a.M.
- Crisan, H. (1999). Das geistige Echo des präverbalen Daseins. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine*, 11: 65-106.
- DeMause, L. (1982). Grundlagen der Psychohistorie. Im Original: *Foundations of Psychohistory*, Creative Roots, New York. Deutsche Neuauflage: Psycho-sozial, Gießen 2000.
- DeMause, L. (1991). Der Golfkrieg als Wiedergeburtstheorie. In: L. Janus (Hg.), *Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens*. Textstudio Groß, Brahmstraße 1, 69118 Heidelberg, S. 202-216.
- DeMause, L. (1996). Restaging fetal traumas in war and social violence. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine*, 8: 171-212.
- Eliade, M. (1984). Kosmos und Geschichte. Insel, Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Eliade, M. (1986). Die Religionen und das Heilige. Insel, Frankfurt a.M.
- Eliade, M. (1987). Das Heilige und das Profane. Insel, Frankfurt a.M.
- Frenken, R. (1999). Kindheit und Autobiographie vom 14. bis 17. Jahrhundert. Oetker-Voges, Kiel (2 Bände).
- Galler, F. (1995). Regression der Politik in Europa. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine*, 7: 239-251.
- Janus, L. (1991). Die Psychoanalyse der vorgeburtlichen Lebenszeit und der Geburt. Centaurus, Pfaffenweiler.
- Janus, L. (1994). Pränatale Psychologie und die Geschichte der menschlichen Kultur. In: L. Janus (Hg.), *Die psychohistorische Dynamik von Gewalt in Vergangenheit und Gegenwart*. Textstudio Groß, Brahmstraße 1, 69118 Heidelberg.
- Janus, L. (1997). Die Urgeschichte der Kindheit. In: F Nyssen, L Janus (Hg.), *Psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Psychosozial, Gießen.
- Janus, L. (2000). Die Wurzel unseres Unbewussten in vorgeburtlichen und geburtlichen Gefühlen. Walter, Düsseldorf (*im Druck*).
- Nyssen, F., Janus, L. (Hg., 1997). *Psychogenetische Geschichte der Kindheit*. Psychosozial, Gießen.
- Portmann, A. (1969). Biologische Fragmente zu einer Lehre vom Menschen. Schwa-be, Basel.
- Volkan, V. D. (1999). Das Versagen der Diplomatie. Psychosozial, Gießen.